

Globalisierung als franziskanische Aufgabe

Das Wort Globalisierung steht heute in aller Mund. Was aber haben wir darunter zu verstehen?

Der wirtschaftliche Ansatz

In einem Heft¹, das von der schweizerischen „Interkonfessionellen Informationsstelle ‚Glaube + Wirtschaft‘“ herausgegeben wird, heisst es:

„Als Globalisierung bezeichnet man den Prozess der zunehmend arbeitsteiligen Verflechtung der Welt. Sie ist damit zunächst ein wirtschaftliches Phänomen, erstreckt sich letztlich aber auf sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens, auf Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Form der Verflechtung der Welt drückt sich vor allem in einem kräftigen Wachstum von Handelsvolumen und Direktinvestitionen aus, verbunden mit einer Internationalisierung der Produktion und einer zunehmenden Wanderung der Menschen von einem Ort zum anderen. Ermöglicht wird dies durch die absichtsvoll herbeigeführte Liberalisierung des internationalen Handels mit Gütern und Dienstleistungen, die Öffnung der Märkte für ausländische Investitionen in Form von Sach- und Finanzkapital, die moderne Transport- und Kommunikationstechnologie sowie durch eine politisch gewollte Freizügigkeit. Auf globalen Märkten findet dabei ein globaler Wettbewerb um Güter, Dienstleistungen und Produktionsfaktoren statt. Die Dimension des Marktes dehnt sich auf die ganze Welt aus; die Vielfalt des Angebots nimmt zu; die Kulturen begegnen einander.“

Halten wir fest. Nach dieser Meinung ist Globalisierung

1. ein „Prozess“ – etwas, was im Entstehen, im Werden begriffen ist.
2. ein „Prozess der zunehmend(en) Verflechtung der Welt.“
3. ein „Prozess der zunehmend arbeitsteiligen Verflechtung der Welt
4. ein „zunächst wirtschaftliches Phänomen, das sich
5. „auf alle übrigen Bereiche des menschlichen Lebens, auf Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur“ erstreckt.
6. das „Wachstum von Handelsvolumen und Direktinvestitionen aus, verbunden mit einer Internationalisierung der Produktion und einer zunehmenden Wanderung der Menschen von einem Ort zum anderen“.
7. eine totale Liberalisierung des Marktes, der dann sozusagen automatisch die eine Welt und die Begegnung der Kulturen folgt.

An dieser Definition ist so ziemlich alles verkürzt und schief. Zu jedem Punkt ergäben sich nicht nur Rückfragen, sondern auch massive Kritik. Und es erstaunt, dass so etwas von Menschen stammt, die der Kirche nahe stehen und sich als Gläubige ausgeben.

Aber halten wir immer hin fest: „Globalisierung“ ist ein zunehmender Prozess internationaler Verflechtung und Verbundenheit.

Der imperiale Ansatz

Ein anderer Ansatz kommt auf hervorragende Weise in Charlie Chaplins Film „Der grosse Diktator“ (1940) zum Ausdruck. Darin karikiert Chaplin den Weltenherrscher Adolf Hitler, der virtuos mit einem Globus umgeht. Die ganze Welt wird zum Spielball gemacht.

¹ Interkonfessionelle Informationsstelle ‚Glaube + Wirtschaft, Globalisierung – Chance für alle, Freiburg/Schweiz, Dezember 2003

Die Welt als Machtraum für unter Umständen skrupellose Imperatoren, die selbst noch in der Missionstätigkeit der Kirche zum Ausdruck kommt!

P. Sloterdijk² bringt diesen Ansatz auf den Punkt:

„Seit der Kolumbusfahrt sind 500 Jahre vergangen, unsere Raumrevolution hat inzwischen die Bergdörfer erreicht... Die meisten Veränderungen unseres Raumbewußtseins gehen auf die Expansionen Europas im Weltalter nach Kolumbus zurück, und bei diesen Expansionen war die christlich-katholische Mission einer der treibenden Faktoren. Ich erinnere mich, vor ein paar Monaten, als ich auf einer Lesereise in Brasilien war, habe ich in einer Kirche eine Skulptur des heiligen Franziskus gesehen, der mit einem Fuß auf dem Globus steht, während er sich zu dem Gekreuzigten hinwendet. Ich sah diese Figur in der Franziskanerkirche von Salvador da Bahia, einem monströsen Gebäude, das innen über und über vergoldet ist, eine barocke Multimediashow mitten in der schwarzen Altstadt, triumphalisch, pervers und in einem charakteristischen Sinn neuzeitlich-katholisch. Wenn man den Globus unter dem Fuß des Franziskus gesehen hat, kann man das übrige Globalisierungsgerede nicht mehr so ohne weiteres ernstnehmen. Die meisten, die den Begriff gebrauchen, haben sich nie die Mühe gemacht, die Geschichte der wirklichen Globen zu rekonstruieren. Der Globus hat eine altehrwürdige Tradition, die bis ins arabische Mittelalter zurückgeht, sogar bis in die Antike. Die Globen sind die Medien gewesen, an denen Menschen, die Macht ausübten, sich die Gestalt der Erde vergegenwärtigten. Wer Macht hat, muss wissen, wie das aussieht, worüber er herrschen will. Der erste reale Globalist war von alters her der Papst; er segnet heute noch die Menge mit dem schönen Doppeldativ urbi et orbi. Für ihn ist Welt das, was man von Rom aus sieht, wenn man den Blick von den souveränen Hügeln herumwandern lässt rund um die Sphäre des Seienden – orbitale Optik. Wer so schauen kann, ist eo ipso Pontifex maximus - übrigens ein Titel, den schon Julius Cäsar getragen hat. Kurzum, noch die heutigen Päpste erben den panoptischen Imperialismus der Cäsaren, auch wenn sie im Fernsehen die Massen segnen. Nebenbei muss man sagen, dass ein Papst im Fernsehen weniger sieht, als daß er gesehen wird, und damit wird er zu einem Prominenten unter anderen. Der Globalismus, also die Zusammenziehung des Erdraums in eine Kugel, die auf meinem Schreibtisch steht, ist ein Europäismus, der sehr tief reicht, und Rom ist sein Herd; der Vatikan war die erste Empfangszentrale für Nachrichten aus der missionierten Welt. Deswegen ist der Vatikan auch die erste dromologisch verschmutzte Ecke des Universums, in ihm hat die Implosion begonnen. Der moderne Papst ist der erste, der sich vor dieser totalen Abstandslosigkeit ekeln muss, aber er darf seinen Widerwillen nicht zeigen, er muss segnen, wovon er sich ekelt“.

Das sind gewiss kritische Töne! Und wer heute über „Globalisierung“ spricht, muss sich des imperialen Charakters des Projektes bewusst sein, auch und gerade die Wirtschaftsbo-
se, auf die das imperiale Gehabe heute ganz offensichtlich übergegangen ist.

Für uns Franziskaner bedeutet auch das Franziskus-Bild, das P. Sloterdijk in Salvador da Bahia gesehen hat, eine Anfrage. Gibt es nicht auch eine asketische Gestalt des imperialen Gehabes, die in diesem Bild des spanischen Malers B. E. Murillo³ (1618 – 1682) sichtbar wird? Franz von Assisi umarmt darauf den gekreuzigten Jesus und stößt mit seinem Fuß gleichzeitig die Erdkugel weg. Etwas vorher malt freilich der flämische Künstler P.P. Ru-

² Sloterdijk, P., Selbstversuch. Ein Gespräch mit Carlos Oliveira, Wien 1996, 36f

³ Belser-Verlag, Franz von Assisi. Belser Verlag Stuttgart/Zürich 1990, Bild Nr 109 – dass es sich tatsächlich um dieses Bild handelt, ist eine Annahme.

bens (1577 – 1640) ein gegenteiliges Bild⁴: Franziskus beugt sich über die Weltkugel, um sie vor dem Zorn Jesu zu schützen. Beide Bilder leiden an einem imperialen Missverständnis des Globus. Beide bemächtigen sich des universalen Raumes: jenes im Sinne einer weltfeindlichen Aszese, dieses im Sinne eines falschverstandenen Christusereignisses.

Die franziskanische Herausforderung

Das eben erwähnte Bild von P.P. Rubens macht Franz von Assisi zum Behüter und Bewahrer des globalen Raumes, sogar gegen Gottes Zorn! Wie immer dieses Bild letztlich zu deuten ist, es zeigt, dass der Globus eine franziskanische Herausforderung ist.

An sich ist das vor allem im Sonnengesang des heiligen Franz abzulesen, in der die ganze Schöpfung als Kultraum begriffen wird. Die ganze Schöpfung verbindet sich im Mund des Heiligen zum Lob Gottes, zu einer universalen Liturgie. Das aber zeigt, dass der Globalisierung eine mystische Erfahrung vorausgeht: die Schöpfung ist in sich selbst eine Einheit, ein Raum, der durch „Himmel und Erde“ bestimmt ist und sich als „All“ zu erkennen gibt. Alles, was ist, ist geschwisterlich miteinander vernetzt und verbunden, weil Gott der Ursprung dieser Einheit ist.

Diese mystisch erfahrbare Einheit wird dann auch zur ethischen Aufgabe. In allem gilt es das Antlitz des Bruders oder der Schwester zu erkennen, zwischen allem sollen versöhnte und geschwisterliche Beziehungen gestaltet werden, überall soll Frieden gestiftet, Gerechtigkeit gestaltet und das Leben in Fülle gefördert werden. Die ganze Spiritualität des Franziskus lässt sich durch dieses Ineinander von mystisch erfahrbarer Globalität und ethisch zu gestaltende Globalisierung begreifen.

Das könnte auch noch an einem viel prägnanteren Gebet des Heiligen gezeigt werden: „Deus meus et omnia! – Gott erfüllt mich und das All!“ Unschwer kann man in diesem dreipoligen Satz das heidnische „Hen kai pan – Eins und alles!“ erkennen. Gemeint ist der göttlich beseelte Kosmos, besser gesagt: jenes Geheimnis des All-Einen, das die unübersichtliche Vielfalt der Phänomene, Dinge und Gestalten der Welt zu einer innerlichen Einheit zusammenschweisst. „Kosmotheismus“ nennt das der Ägyptologe J. Assmann⁵ - im Gegensatz zum „Monotheismus“, den Moses „eingeführt“ und so eine Distanz zwischen dem Göttlichen und dem Kosmos aufgerichtet habe. Dass aber der Monotheismus nicht notwendiger Weise die Schöpfung entzaubern muss, zeigt eine Vielzahl von geistlichen Zeugnisse des Judentums und den Christentums.

Dazu gehört eben auch Franz von Assisi, wie der Sonnengesang als Text und viele Anekdoten aus dem Leben des Heiligen beweisen. Das Kurzgebet „Deus meus et omnia“ zeigt als Formel eine ähnlich faszinierende Gestalt wie das „Hen kai pan“. Darüber hinaus aber zeigt sich eine dreifache Unterscheidung, die zu einer Einheit zusammenfließen: das Geheimnis „Gott“ als personales Gegenüber (1), das dem Menschen auf je persönliche Weise innewohnt (2) und schliesslich die universal-kosmische Wirklichkeit, in die hinein die mystische Tiefe ausgedehnt wird (3). Auch dies ist zuerst eine mystische Erfahrung: Gott (1) in mir (2) und ebenso in allem (3), aber dann auch als ethischer Auftrag: Gott soll sowohl in mir als auch in allem zur Geltung kommen. Das Gottsein Gottes soll sowohl in der personalen Tiefe als auch in der universalen Weite so sehr sich durchsetzen können, dass gleichzeitig ebenso auch das Menschsein des Menschen individuell und universal zur Geltung kommt.

⁴ Kleinschmidt, B., Maria und Franziskus von Assisi in Kunst und Geschichte, Düsseldorf 1926, Tafel XXIII; auch: LCI = Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg 1974 und 1990, Band 6, 310

⁵ Assmann, J., Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, Wien 1998

Der CCFMC

Mit unserem CCFMC wollten wir diesem mystischen und universalen Projekt dienen. Wir wollten das unter drei Aspekten tun:

1. wollten wir die Spiritualität der heiligen Franz und Klara von Assisi im Horizont einer glaubensmässig vorgegebenen universalen Einheit auslegen. Das wurde geleistet
 - a. von einem Autorenteam, das aus der ganzen Welt zusammengesetzt wurde
 - b. von einem international zusammengesetzten „kulturellen Team“, das die einlaufende Kritik sichten sollte
 - c. von einem Redaktionsteam, das aus dem Kurs dann zu einer Einheit verhelphen sollte.
 - d. durch das internationale Treffen in Assisi (1994), wo noch einmal Kritik und Wünsche zusammenkamen und schliesslich
 - e. durch eine zweite Redaktion, die im Grunde einen völlig neuen Text hervorbrachte.
2. wollten wir einer wirklich global verstandenen „Katholizität“ zum Durchbruch verhelfen: Problemfelder, Erfahrungen, Perspektiven, Ideen, Ansichten, Überzeugungen sollten weltweit ausgetauscht, geteilt, mitvollzogen und mitgestaltet werden.
3. wollten wir mit dem Kurs auch der Einheit der franziskanischen Familie dienen. Sie sollte ein wirksames Instrument sein, das die von Gott vorgegebene Globalität erfahrbar machen und den Prozess einer universalen Geschwisterlichkeit voranbringen sollte.

Wir dürfen mit Sicherheit mit Dankbarkeit und auch mit etwas Stolz auf die geleistete Arbeit zurückschauen. Unser Kurs ist in vielen Sprachen präsent, weltweit verbreitet. Er hat zu zusätzlichen Hilfsmitteln geführt: Methodikhilfen, Handbüchern, Grafikprogrammen, Hörbändern, Internetauftritten. Zudem hat er sogar aus dem universitären Milieu Zustimmung erfahren. Nicht nur gilt unser Kurs dort als Modell für die religionspädagogische Vermittlung sozialer Werte, sondern auch als spirituelle Grundlage für ein neues Verständnis des Diakonates.

Die heutige Herausforderung

Freilich dürfen wir jetzt nicht stehen bleiben. Heute stehen uns Medien zur Verfügung, von denen wir 1982 noch keine Ahnung hatten. Das Internet und die damit gegebenen Kommunikationsmöglichkeiten geben uns Chancen und Möglichkeiten,

1. uns miteinander weltweit zu vernetzen und eine Kommunikationsform zu finden, bei der jeder mit jedem und alle mit allen in Verbindung stehen können;
2. aktuell und auch schnell auf bestimmte Dinge, Vorkommnisse und Ereignisse zu reagieren mit Hilfeleistungen, Kommentaren...

An uns ist es, diese Herausforderung zu ergreifen. Wir werden an unserer Tagung darüber zu diskutieren haben.

Anton Rotzetter OFMCap